

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 13

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Diplomierte Hausfrau

Uns ist wieder einmal der Segen einer Aufklärung zuteil geworden. Mein lausiges Katzentischlein bog sich unter der Last der Zuschriften von wegen Wert der Hausfrau und allem, was damit zusammenhängt. Wieviel und wie mühsam und undankbar die Hausarbeit – besonders wo mehrere Kinder vorhanden sind – ist, weiß ja meist nur die Mutter selber, bis zum Tage, wo sie krank und arbeitsunfähig ist. Dann kommt der zweite Vers.

Nun, nehmen wir an, sie habe von früher her einen «sitzenden» Beruf, wie Schneiderin oder Journalistin oder so, ich meine, einen Beruf, der sich im Sitzen durchführen lässt. An Stelle der unbezahlten Hausarbeit tritt dann, so man Glück hat, die Arbeit einer Drittperson – die diese Arbeit selbstverständlich als Beruf auffaßt, vielleicht, weil sie die Berufsprüfung «dipl. Hausfrau» bestanden hat. (Als ob der Teufel in einer solchen Notlage nicht auch undiplomierte Fliegen fräße!) Aber eben: es war halt in den Gazetten und im Radio die Rede von einer solchen Diplomierung, die eine Aufwertung des Hausfrauenberufs bedeuten könnte, oder so etwas Ähnliches.

Schon kamen von allen Seiten Schreiben auf mein Katzentischlein. Ich müsse sofort gegen diese Diplomierung Stellung nehmen. Oder ich müsse dafür eintreten, oder ich müsse es denen in Bern und dem BIGA besorgen und was weiß ich. Mir kam die Sache so kharios vor, daß ich vorläufig auf diesem Sektor überhaupt nichts tat. Ich kochte eine französische Omelette mit Pilzen aus Taiwan, und sie wurde von Gegnern und Befürwortern (Taiwans und des Hausfrauendiploms) restlos gegessen.

Die Volksseele aber kochte undiplomierte weiter, bis dann etwas Klarheit in das Propplehm kam.

Das BIGA, das heißt das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, griff nämlich tapfer und aufklärend in den brodelnden Häufen und beruhigte die armen Frauen, die schon geklagt hatten, sie seien zu jung oder zu überlastet oder zu alt für ein Diplom.

Es veröffentlichte – was es vielleicht zu Anfang hätte tun sollen –, daß sich die Diplomvorschrift nicht auf die landläufige Frou und Mutter beziehe, sondern auf die, die die Führung eines Haushaltes (auch wo keine Frau da ist, oder eine zur Hausarbeit körperlich unfähige oder schwerbehinderte) ganz allein und mit aller Verantwortung auf sich nehmen. Also auf einen Beruf, wie den einer Lehrerin, Kindergärtnerin, Schneiderin etc. und andere Berufe, die ein Diplom voraussetzen.

Darauf trat wieder eine gewisse Stille ein. Ich hatte so etwas vermutet und mich deshalb vorläufig nicht zu der Sache geäußert. Aber ich kann mir vorstellen, daß es diplomierte Hausfrauen gäbe, die für die meisten Haushalte unerschwinglich wären. Darum ist es gut, und vielleicht Teil einer Lö-

sung, wenn die Hausfrau nach Möglichkeit noch gewisse Arbeiten verrichten kann, die keine körperliche Anstrengung verlangen, und die ihr gestatten, das ihre trotzdem an den transformierten Haushalt beizutragen.

Bethli

Die Zeit Winkelrieds ist wieder angebrochen ...

nur mit dem großen Unterschied, daß es diesmal nicht sein Wille ist, sondern daß er hineingestossen wird in die grausamen Speere der Reichtumssteuer, die ihn (ver)bluten lassen. «Wir wollen sein ein einig Volk von ungleichen Steuerzahldern ...»

Wenn man sich aus bescheidenen Anfängen mit viel Arbeitswillen und Aufopferung emporgearbeitet und sein Geschäft zur Blüte ge-

bracht hat, während man auf vieles verzichtete, was sich der Angestellte schon längst leistete (wie Ferien, Auto, TV), um endlich aufatmend einem finanziell gesicherten Lebensabend entgegenblicken zu können, hält der Kanton die Hand aufs Sparbuch mit den Worten: «Von jetzt an für mich!» Da kann einen Geprillten auch eine Erhöhung der AHV nicht aus der Wut bringen.

Wenn ich mir zum Beispiel unseren unermüdlichen Landarzt vorstelle, wie er zu jeder Tages- und Nachtzeit zum Wohle jener, die von der Reichtumssteuer verschont bleiben, von Haus zu Haus rast, tut er mir wirklich von Herzen leid. Es kommen mir größte Bedenken, wenn ich erwäge, daß wertvolle Köpfe, Kapazitäten der Medizin und Wissenschaft sich nach einer Stelle im Ausland umsehen werden oder ausländische «Größen» gar nicht erst daran denken, sich in dem früher «gelobten Land» niederzulassen.

Jedenfalls bin ich der Meinung, daß der neue Gag nichts mehr mit tragbaren Steuern zu tun hat, sondern bereits als *kalte Enteignung* zu bezeichnen ist. Wenigstens trostreich für jene Betroffenen wird es sein, wenn Befürworter einer Reichtumssteuer freiwillig und mit freudigem Herzen ebenfalls einen großen Beitrag auf dem Altar des Vaterlandes (lies: Postkonto für Inflationsbekämpfung) opfern.

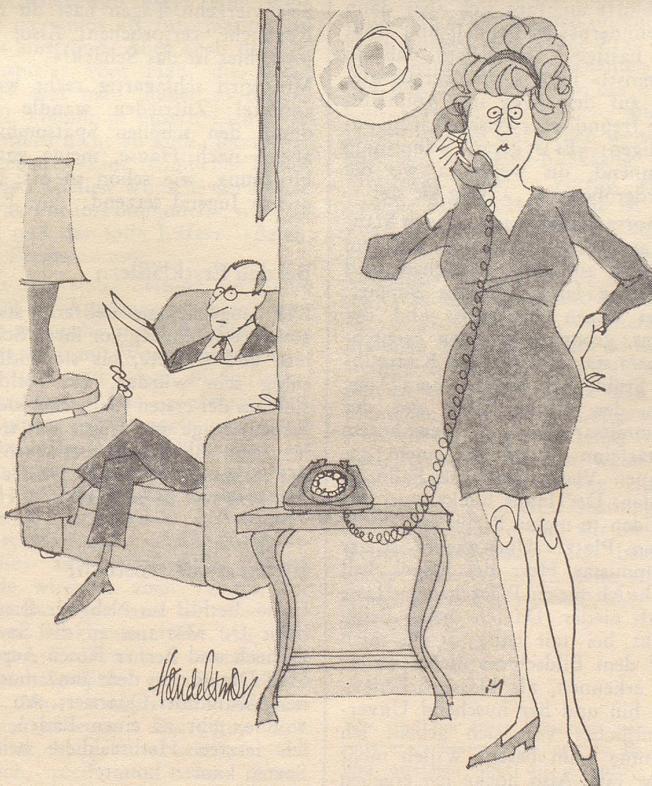
Ich frage mich nur, ob wir unsere Kinder weiterhin anspornen sollen, es einmal «zu etwas zu bringen»! In der Schule wurde mir zwar einmal beigebracht, daß die Schweizer Wirtschaft auf die Einsatzfreudigkeit tüchtiger Kräfte angewiesen sei. Nun, vielleicht wird unser Lebensstandard einmal von lauter Idealisten bezahlt ...

Madeleine

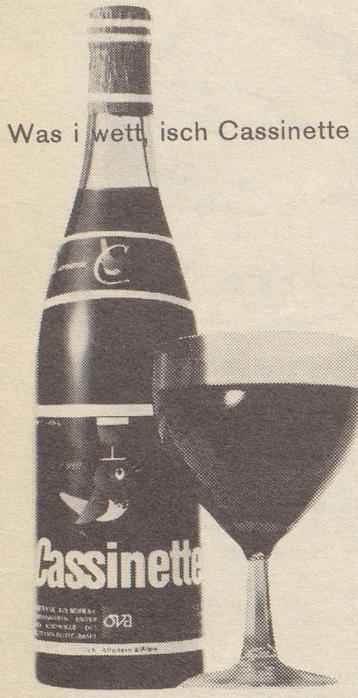
Bitte um Rat

Liebes Bethli, was würde ich nur tun, wenn ich nicht ab und zu Dich um Rat fragen könnte! Vielleicht würde ich sogar durchdrehen und eines Tages als Schizovreneli erwachen. Nicht auszudenken.

Um zur Sache zu kommen, was tut man mit einer Tochter, die nächsten Monat konfirmiert wird und um alles in der Welt an diesem Tag nichts «Schönes» anziehen will? Am liebsten würde sie in



«... die Auskunft kann über alles Auskunft geben, außer über die Frage, warum sie so oft keine Auskunft geben kann ...»



Was i wett isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigem

Vitamin C

Ein OVA - Produkt



Mit Trybol gurgeln!

lattoflex®

das bewährte Bettssystem gegen Rheuma und Bandscheibenschäden erneuert Ihre Kräfte durch gesunden, erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen pat. Gummilagern

Der Spezialist in Ihrem Möbelfachgeschäft sagt Ihnen warum. Fragen Sie ihn!

ihren mit kleineren und größeren Löchern übersäten Jeans und einem popigen Leibchen hingehen. Weißt du, so ein Lübbli mit einer Nummer drauf (was den Vorteil hätte, daß wir sie auf Distanz erkennen würden) oder einem wilden Kopf eines halb übergeschnappten Sängers. Kannst Du Dir vorstellen, wie unsere sämtlichen Verwandten mich mitleidig betrachten würden, weil ich nicht imstande bin, unserer Tochter den Unterschied zwischen der Aaleggia an ein Beatfest oder an ein kirchliches Fest klarzumachen? Was um Gottes willen rätst Du mir?

Es grüßt Dich herzlich Dein verzweifeltes Meeli

Liebes Meeli, ich bin zwar keine Briefkastentante (für die mich allzuviiele meiner Leserinnen zu halten scheinen), aber ich würde, glaube ich, das Kind machen lassen, wie es will. Vielleicht will es dann gar nicht mehr.

B.

Komm doch wieder einmal!

Hatte das Trudi nicht, als wir das letzte Mal im Konsi zusammentrafen, gesagt: «Komm doch wieder einmal, du warst schon lange nicht mehr bei uns!» Beschämmt in mich gehend, gelobte ich, ein gewisses Trägheitsmoment zu überwinden und in allernächster Zeit beim Trudi und dem Hans aufzukreuzen.

Nun, da wäre ich also; ich steige in den dritten Stock, läute. Hastige Schritte klappern durch den Korridor. Das Trudi öffnet, die Brille auf der Nase, blickt mich verblüfft an, faßt sich aber dann bewundernswert schnell und stößt ein hastiges: «Salü, nett daß du kommst!» hervor, um, bereits wieder auf dem Weg ins Wohnzimmer freundlicherweise noch hinzuzufügen: «Es ist gerade wahnsinnig spannend, du weißt ja wo die Garderobe ist...» Weg ist sie!

Gehorsam hänge ich meinen Mantel auf, lege die Rosen aus dem Garten auf ein Tischchen und schleiche leise, leise ins Zimmer. Dort sitzen das Trudi und der Hans, gebannt auf den Fernsehschirm starrend, auf der Kante ihrer Stühle und wenden kein Auge von der Flimmerkiste, wo der Kommissar gerade mit gewohntem Scharfsinn daran ist, einem gemeinen Verbrecher eine Falle zu stellen. Der Hans blickt zwei Sekunden in meine Richtung: «Salü, nimm Platz!» Und wieder ist der Kommissar Herr der Lage! Still suche ich mir ein Plätzchen und lasse mich nieder. Da ich meine Brille nicht bei mir habe, ist für mich auf dem Bildschirm nichts weiter zu erkennen, als blaße Schemen, die hin und her huschend Unverständliches von sich geben; ich komme beim besten Willen nicht ganz mit. Also hocke ich ergeben auf meinem Stühlchen und hoffe, der Kommissar werde sich meiner erbarmen und der Sache ein baldiges Ende bereiten. Der Gute, er hat mich nicht enttäuscht! Nach unge-

fahr 20 Minuten: Sieg der Gerechtigkeit!

Sollten Sie der Auffassung sein, daß jetzt der erhoffte gemütliche Abend begann, dann haben Sie es noch nie mit passionierten Fernsehern zu tun gehabt. Man gönnt mir einige belanglose Worte, um sich dann intensiv dem Spiel: FC Chrachrig gegen den FCHinterbimpflige zuzuwenden! Mich ergreift das heulende Elend! Sind das die gleichen Freunde, mit denen man früher über Gott und die Welt diskutieren konnte? Mit denen man Schach spielen, jassen, lachen konnte?

In mir keimt ein ketzerischer Gedanke: Flucht! Und als ob der liebe Schiedsrichter mir helfen wollte, gibt er einen Penalty! Meine Freunde halten den Atem an und starren womöglich noch gebannter in den Kasten. Da, ein Huronengebrüll: Der Ball sitzt im Netz! Die Gelegenheit ist günstig. Wie ein Mäuslein husche ich unbemerkt aus dem Zimmer, nehme meinen Mantel und verlasse die gastliche Stätte.

Auf dem ganzen Weg bis zur Haustür werde ich aus allen Wohnungen von der aufgeregten Stimme des Sportreporters und dem Gebrüll der Menge verfolgt. Ich fühle mich schauderhaft einsam, traurig, bestellt und nicht abgeholt. Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an und ich mache ganz schön in Weltschmerz, als plötzlich aus der Parterrewohnung eine wütende Stimme ertönt: «So, jetzt wird der blöde Kasten abgestellt! Seit vierzehn Tagen hast du mir Revanche versprochen! Also, los jetzt, hier ist das Schach!»

Mir wird schlagartig recht wohl zumute! Zufrieden wandle ich durch den schönen Spätsommerabend nach Hause, meine ganze Hoffnung, wie schon so oft, auf unsere Jugend setzend.

E.R.

Bei den Erstklässlern

Die neugebackene Lehrerin stand am ersten Schultag vor ihren Schülern und wartete, bis sie endlich ruhig sein würden. Da meldete sich aus der ersten Reihe eine kleine Siebenjährige und fragte mit treuerherzigem Blick und Bedauern in der Stimme: «Frölein, wüsset Si nid, was mit üs afange?» Hege

Ist das nicht tröstlich?

Liebes Bethli! Im Nebi Nr. 8 erinnerst Du Mariann an die Sauergräue und Berner Rosen-Aepfel. Stell Dir vor, in dem ganz modernen Wankdorf-Quartier, wo ich wohne, gibt es einen Laden, wo ich letzten Herbst diese beiden Sorten kaufen konnte!

Als ich neu hier einzog, war der Laden »nur« eine Molkerei. Trotz Migros und Coop, die mir näher liegen, kaufte ich aus zwei Gründen gern dort ein:

1. führen sie ausgezeichneten Käse, auch Bergkäse, den sie selber bei den Sennen einkaufen gehen.

2. fragte mich die Frau des Besitzers schon bei meinem zweiten Einkauf nach meinem Namen und hat ihn seither nicht vergessen.

Daß dann im Verlauf der Jahre ihre Tochter meine interessierteste, wenn auch nicht notenbeste Schülerin wurde, vermerke ich nur am Rande.

Vor etwa drei Jahren haben sie den Spezereiladen nebenan ihrer Molkerei angefügt. Und nun kann ich dort eben auch so liebe, alte Apfelsorten kaufen und so wenig Salat und Gemüse, wie ich als Alleinstehende brauche. Dazu kommen gratis gemütliche Gespräche, auch mit der langjährigen Verkäuferin. Ist das nicht tröstlich in unserer Computer-Welt?

Susi, Susi, es ist!

B.

Der sympathische Feldweibel

Liebes Bethli! Mit Deinem Artikel «Vom Fachsimpeln» in Nr. 6 hast Du mir wieder einmal aus dem tiefsten Herzen gesprochen. Du mußt wissen, mein Sohn ist Rekrut geworden. Er kommt immer Samstag/Sonntag heim. Und rate einmal, von was wir reden den ganzen Urlaub lang? Natürlich: vom Emmenegger, dem Armleuchter, respektive vom Militärdienst, des Schweizer Mannes liebstes Kind. Eigenartig, was dem Sohn vergangene Woche passierte, erlebte der Vater vor ein paar Jahren haargenaugleich. Also langweilen tun sich weder Vater noch Sohn. Und ich? Wie Du sagtest, kann ich leider (noch) nicht mitreden, aber zuhören, das darf ich und das tue ich denn auch intensivst.

Säbelchen könnte ich Dir erzählen, liebes Bethli, vom Feldweibel! Kommt der nicht frühmorgens, wenn mein Sohn, der ärmste, sich verschläft, übermüdet wie er ist vom 15-km-Marsch, und reißt mit seinem Bajonett die Wöldecken abeinander und schreit mit größter Lautstärke meinem Sohn in sein traumsüßes Ohr: ... also ich sage Dir lieber nicht genau was, die Haare würden Dir zu Berg stehen. Unwillkürlich schweifen meine Gedanken ab. Vor noch gar nicht langer Zeit hat mein Sohn noch zu mir gesagt und mir damit einen nicht gelindenden Schuldkomplex aufgehalst: Mutter, du vergällst mir die ganze Lebensfreude, wenn du mich jeden Morgen wie eine Furie aus dem schönsten Schlaf reißest. Zugegeben, ich habe da einiges auf dem Kerbholz. Ich habe den Armen geschüttelt und ihn gerüttelt, aber nie, nie habe ich ihn mit dem Bajonett aus dem Bett gejagt. Auch Schlötterlige habe ich ihm angehängt, aber solchige wie der Feldweibel, nein, die wären mir in der höchsten Not nicht in den Sinn gekommen.



«Jetzt bist du dem Schürmann auch schon auf die Nerven gegangen mit deinem ewigen Gejammer, und jetzt kommst du wieder zu mir ...»

Ein Lächeln steigt in mir auf, langsam aber unaufhaltsam. Unter uns gesagt: dieser Feldweibel ist mir gar nicht so unsympathisch, im Gegenteil. Wie schön, daß es jemand gibt, der noch viel gemeiner ist als ich, herrlich zu wissen, daß jetzt der Feldweibel seine Aufgabe erfüllen muß nach seiner Art – ich dagegen – so ledig aller Pflicht – eine große Genugtuung breitet sich über mich aus.

Ich wende mich wieder dem Gespräch zu. Jetzt sind sie beim Essen beziehungsweise beim Fraß angelangt. Ich unterbreche für einmal und frage, was es zum Zmorgen geben, Kakao oder Kaffee. Gerade so etwas zwischendurch, sagt der Sohn. Aber auch das ist nicht negativ zu nehmen, im Gegenteil, es gehört einfach dazu. Stelle Dir vor, wenn man nicht mehr vom Fraß sprechen könnte, wenn man vom «Dîner» reden müßte, wie uninteressant das wäre, wie falsch am Platz.

Also ich muß sagen, ich freue mich schon wieder auf das nächste Wochenende, bin begierig, mehr zu vernehmen, ganz besonders vom Feldweibel, meinem heimlichen Freund – unbekannterweise.

Suzanne

Die Forsytes!

Angeregt durch Bethlis Artikel: «Das Buch? Nein, aber ich habe den Film gesehen ...» bin ich über dieses Thema ins Meditieren gekommen. 4 Std. 13 Min. sitzt der Schweizer laut Statistik im Tag vor dem Fernseher, ein Kind zwischen 5 und 10 Jahren 2 Std. – 416 Gewalttaten, davon 103 Mord- oder Totschlagsdelikte, hätte jüngst eine einzige bundesrepublikanische Fernsehwoche enthalten, wurde diesbezüglich kritisiert. Die Basler Kinos bieten laut Reklame ab 24. Februar 1973 auch Handfestes in dieser Preislage. «Die Ratten von Amsterdam», ein «Nonstop-Krimi mit haarsträubenden Höhe-

punkten», «Lust und Grausamkeit hinter Klostermauern», «Tollkühne Hauden», «4 Verrückte im Stadion», «Joe Kidd – unerhörtes Westerndrama», «Le Charme Discret de la Bourgeoisie – Böser geht's kaum mehr! und weitere englische und französische Kriminalfilme und «Policiers».

Diese vorfabrizierten Aggressionen sind offenbar einträglich, und so lassen sich die Autoren immer raffiniertere Mordmethoden einfallen. Der Krimi ersetzt den Psychiater. Das Verbrechen sei eine Ersatzbefriedigung und die Verrohung ein Schutzwall gegen eine Welt, die pausenlos als Information auf uns einströmt. Aber auch der Gengenspieler vom Haß, die Liebe, oder was man immer so nennen will, kommt in unsern Lichtspieltheatern nicht zu kurz. Jetzt wird gegeben: «Eine sinnliche Frau», «Die sexuellen Wünsche der Frau», «Das Porno-Fotomodell», «2 Tölpel und der tolle Käfer», «Beichtet Freunde» usw....

Seit die erste Zeitung im Jahre 1609 in Augsburg erschien, werden wir mehr und mehr durch eine Papierflut mit Wortbombardemten und mit einer Bildinflation überströmt. Das «Informationsvolumen» verdoppelt sich alle zehn Jahre. Die Reklame läßt uns keine Verschnaufpause, indem sie uns unablässig das einhämmt, was die industrielle Leistungsgeellschaft als «Produktionsausstöße» auf uns losläßt. Unsere Erde wird zu einer Fabrik, der Mensch abgerichtet zu automatischen Funktionen. Wir 3½ Milliarden Erdbewohner werden auf Pauschalgefühle getrimmt durch die Massenmedien und entsprechend etikettiert. Die ganze Welt träumt, kleidet und schminkt sich gleich, pfeift die selben Songs. Jede Minute werden in der Schweiz 40 m² Kulturland in Beton verwandelt. Wir haben Laserstrahlen, die in 1/1000 Sekunde Löcher in die härtesten Metalle brennen, und die

heute aufgesparten thermonuklearen Waffen im Osten und Westen betragen einige Tonnen pro Kopf der Weltbevölkerung und haben im Vergleich zur «normalen» Wasserstoffbombe über Hiroshima jetzt sogar eine 1000mal größere Sprengkraft. Aber wir haben mit dem allem noch schön Aufschub gehabt. Spengler hat den «Untergang des Abendlandes» schon um 1912 geschrieben.

Trotzdem nimmt die Langeweile überhand. Wir sind abgestumpft durch das Übermaß an Eindrücken. Da kommt nun am Fernsehen die Forsyte-Saga, gigantisch wie alles heute, in 26 Folgen über uns. Sie läuft in 40 Ländern über den Bildschirm. Das Buch in unserem Bücherschrank stand seither bei Rankes «Geschichte der Päpste», Symonds und Gobineaus «Renaissance», Luthers «Tischgesprächen» und Jacob Burckhardts «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» (Macht an sich ist böse) und den Klassikern. Spontan und elektrisiert griff ich wieder nach dem Galsworthy. Nur hat der Film das Siegel auf meine damaligen Vorstellungsbilder gedrückt und sie neu geprägt. Irene mit dem gefrorenen Blick und dem seltsamen Magnetismus, Bosinney und sein «halb einfältiges Lächeln, wie ein Kind, das sich freut», die alten Tanten mit den geierhaften, fleischlosen Vogelköpfen und den Reispuder-überbüchten «Gesichtern ohne Stirn und Kinn». Seit jenem angelsächsischen Lebensstil des viktorianischen Zeitalters und dieses Melodramas von Galsworthy sind viele Konventionen durchbrochen worden. Die «Eine Frau hat keine Beine-Zeit»-Interessenten haben sich am «Beinerlei» des Can-Can schadlos gehalten –, wurde längst abgelöst durch den weltumspannenden Beine-Blickfang des Minirock. Dieser Verfall einer Familie und einer Epoche ist mit einer Byronschen Wehmutter hingezauert. Jedes Zeitalter hat seinen Höhepunkt erst erreicht, wenn es im Geheimen schon unterwandert ist von dem nächsten, das heraufkommen will. Dieser Film sei langweilig? Beckett schrieb: «Unsere Zeit ist so aufregend, daß man die Menschen nur noch mit Langeweile schockieren kann.» Ich selbst freue mich schon am Morgen, wenn ich noch den Rückwärtsgang eingeschaltet habe, auf diese Sendungen. Am Montagabend sind wir bis auf weiteres ausgebucht. Ich beende abrupt diesen Artikel, denn schon flimmert die Forsyte-Saga über die Mattscheibe. Hilda

Üsi Chind

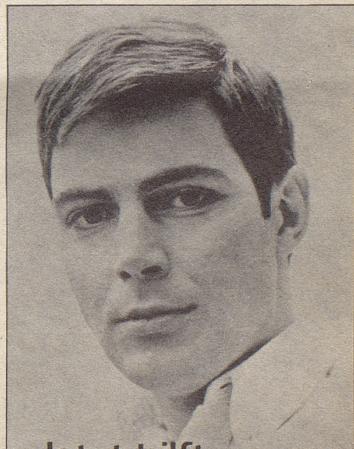
Wir sind bei einer Freundin mit bereits erwachsenen Kindern zu Besuch und sprechen über die Zukunft. Da mischt sich unser Sechsjähriger ins Gespräch. Tröstend meint er zu unserer Gastgeberin: «Wenn i denn zwänggi bi, denn sit de Dir scho dobe!» und zeigt mit dem Finger zum Himmel.



Jeder Tropfen Birkenblut gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.



DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS



Jetzt hilft
eine Hefekur mit

**VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurzpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien